

Unterwegs im Internet oder der Versuch eines Perspektivwechsels

Katrin U. Ernst

Anfang und Ende

Angekommen, aufgenommen und die Botschaften ergeben hingenommen? Letzteres sicher nicht. Neugierig und dennoch gespannt aufmerksam klickte ich mich durch das Internet.

Während das Land zum Stillstand gekommen war, nutzte ich diese Informationsquelle und recherchierte die dort beschriebene Lebenswirklichkeit der Allerjüngsten sowie Hilfs-, Informations- und Beratungsangebote für junge Eltern. Mit Fragen wie: „Verknüpft sich Kindheit und Aufwachsen im Hier und Jetzt mit Aufmerksamkeit, Geborgenheit, Hinwendung, Wertschätzung plus Vertrauen? Ist es uns wichtig, das es so ist?“ tauchte ich Ende 2020/Anfang 2021 in eine mir bis dahin weitestgehend unbekannte Sphäre ein.

„Sind so kleine Seelen, offen und ganz frei. Darf man niemals quälen. Geh'n kaputt dabei.“¹

Die unsäglichen Pandemiemaßnahmen, welche Kinder und Familien besonders hart trafen, möchte ich hier nicht thematisieren. Und doch beschreibt das sperrige Wort „Kollateralschaden“ meine Intension, gerade in dieser Zeit nach den genannten thematischen Kriterien durch die Welt der Bits und Bytes zu surfen. Die Familie, meine Familie entpuppte sich als extrem störanfällig. Das familiäre Miteinander und besonders der Umgang mit den Aller kleinsten schien völlig aus der Balance geraten zu sein. Leicht befremdliche Entwicklungen verstärkten sich und Dinge brachen hervor, die latent bereits am Laufen waren. Diese enormen Veränderungen und rasanten Zuspitzungen rüttelten mich wach. Meine Sichtweisen galt es zu hinterfragen, wie ich versuchte, manche Handlungen der nachfolgenden Generation in ihren Ansätzen zu begreifen.

Auf dem Bildschirm erschienen sehr unterschiedliche Websites, sowohl in ihrer Machart oder getätigtem Aufwand. Oft empfingen mich strahlende Gesichter und entspannte Familien. Abbildungen, die dank professioneller Bildagenturen jederzeit gegen einen Unkostenbeitrag zu erwerben sind. Nicht wenige Internetseiten weckten den Anschein von weitgehender Machbarkeit des Offerierten und proklamierten Taten-drang. Perfektion in Hochglanzoptik oder eiserner Disziplin hinsichtlich Ernährungs- oder Erziehungsfragen durfte ich bestaunen. Bestimmte Richtlinien, eher starre Regeln und reglementierende Vorgehensweisen schienen hier im Umgang mit Kindern unumgänglich zu sein? Es deutet viel darauf hin, dass an dieser Stelle die Autoren kaum Diskussionen anstoßen wollten. Andere Internetauftritte verwiesen auf Probleme, die ich bereits seit einiger Zeit beobachtete. Auffällig viele Handlungsansätze oder Schlussfolgerungen boten mir zu wenig Belegtes oder recht simple Schwarz-Weiß-Empfehlungen.

Ging es mir anfangs vorrangig um Information, um Verweise oder Literaturquellen, rückten nach und nach die Intentionen, sich so oder so im Internet zu präsentieren, in meinen Fokus. Was oder genauer wer war hinter den Ratschlägen und Mitteilungen zu finden? Die gewählten Adressaten brachten mit ihrer Webpräsenz zum Ausdruck, die Themen um das Aufwachsen in der Familie und die frühe Kindheit sachkundig zu bearbeiten. Oder man trat als Ratgeber für Eltern und Großeltern in Erscheinung. Ebenso schrieb ich politische Organisationen an und telefonierte hier nach. So versandte ich einen Text mit dem provokativen und sperrigen Titel „Verqueres Kind-

heitsbild oder die Summe aus Ignoranz plus ewiger Infantilität 20_21". Dort brachte ich meine Fragen unter und positionierte mich eindeutig. Bestätigung meiner persönliche Anschauung oder begründete Gegenargumente. Ich erhoffte mir beides.

Die professionell herausgeputzten oder recht schlicht zusammengesetzten, durchaus inhaltlich interessanten wie aufschlussreichen Internetpräsentation begannen zu sprechen oder eben nicht. Manche Nichtantwort ist auch eine Aussage, ob lediglich dem wenig beachteten oder überfüllten Postfach, wie anderer technische Probleme oder schlicht mentaler Überlastung geschuldet? Ja, ich provozierte bewusst und berief mich zugleich auf persönliche Erfahrungen. Aus den üblichen Zuschriften herauszufallen und eine Reaktion anregen. Meine Erwägungen. Niemand weiß, was andere denken. Bringt diese oder jene Webpräsenz tatsächlich eine Position zum Ausdruck, die als Resultat solider Sacharbeit zu Mitarbeit und Dialog aufruft? Oder verstecken sich eher Geschäftsideen, vielleicht eine online Form der einst lästigen Türdrücker?

Mein lateraler Angriff, meine ungefragt versandte Positionierung voller ungewöhnlicher Assoziationen und Formulierungen mag ausgefallen sein. Es brachte mir Input wie Motivation, für mich umsetzbare Wege zu finden, den Themenkreis um frühe Kindheit, Bindung und Familie weiter zu hinterfragen.

Welchen Stellenwert wird heute der Familie eingeräumt? Ist die Familie lediglich soziale Struktur oder noch immer schützender und lehrender Kokon? Lösen wir uns von der Familie als das individuelle spezifische Fundament unseres Daseins? Bewusst, notwendigerweise, unabwendbar wie latent geduldet? Benötigt dann das vermeintlich überholte Modell Familie noch Basis und Sicherheit für die in Frage gestellte Funktion? Erstaunlicherweise erhielt ich auf meine versandten Fragen viele Antworten – meist sehr freundlich, empathisch. Wenige wehrten wohlwollend ab. Als uns im Frühling 2021 wieder einige Freiheiten zugesprochen wurden, versiegten die Kontakte bis auf einige Ausnahmen.

Ende 2021, wiederum in einer Phase stillgelegtem Lebens – diesmal mit deutlicher Segmentierung, faste ich meine Überlegungen und Herangehensweise zusammen. Im Frühjahr 2023 fügte ich einige Ergänzungen hinzu.

1. Querdenken im System oder Versuch eines Perspektivwechsels

Daniel Blahudka, Innovationsmanager, bezeichnet Querdenken als Möglichkeit, die Dinge einmal anders zu sehen. Aus dieser veränderten Sicht ergibt sich die Chance, andere Schlüsse als die gewohnten zu ziehen, wie neue Blickwinkel zu finden.²

1.1. Unstimmigkeiten oder kognitive Dissonanz?

Eine Behauptung bzw. meine Arbeitshypothese vornweg:

Widersprüchlichkeiten im Verhältnis von Staat und Familie vermögen viele jungen Eltern immer weniger zu erfassen, so dass Eingriffe des Staates in die familiäre Entwicklung nicht als solche wahrgenommen werden können. Folglich kann die Unstimmigkeit zwischen Entscheidungsautonomie der Eltern und der als notwendig verkauften „betreuten frühkindlichen Bildung“ nicht realisiert werden.

Schon weil ich stetig zwischen unterschiedlichsten Lebens- und Erfahrungswelten unterwegs bin und recht intensiven Kontakt zur Generation meiner Kinder habe, drängte es mich, zu hinterfragen, warum hinsichtlich elementarer Themen wie Familie, Bindung, Aufwachsen und Zuwendung Sprach- und Verständigungsprobleme wie aus dem Nichts entstanden sind. Seit einigen Jahren nahm ich in meinem städtischen Umfeld ein Auseinanderstreben sowie betonte Verschiedenheiten zwischen den Generationen wahr. Das Miteinander von ungleichen Alters- und Erfahrungswelten verband sich

immer öfter mit Konfliktpotential. Hervorgehobene Unterschiede wirkten aufgebläht und unzählige (Sprach-)Barrikaden erschwerten selbst banale Kommunikation. Als diese Tendenz die eigene Familie einholte, bestätigte sich meine Vermutung, dass Probleme geschaffen werden, um von vorhandenen Unsicherheiten wie enormen Anpassungsdruck abzulenken. Die wohl nicht immer angenehme Realität mag verzerrt dargestellt, erträglicher sein. Im Effekt führte die Umbewertung simpler Dinge des Alltages zur Abgrenzung, zum Verstummen jeglichen Austausches: Pedanterie – beleidigt, dann empört und letztendlich schweigen.

Seltsamerweise konnte innerfamiliär, wie im Umfeld ein wachsendes Bedürfnis, fast ein Drang nach Sicherheit, nach Harmonie, nach Anleitung und Regeln nicht übersehen werden. Der Wunsch nach Kontrolle und Optimierung funktioniert effektiv als produktives Konzept, unglücklich zu werden. Destruktive Tendenzen sind dabei nicht zu vernachlässigen.

Stehen wir nun am Rande eines gigantischen zivilisatorischen Wandels, der in seinen Folgen nicht einschätzbar zu sein scheint? Oder begegneten mir eher zufällig ungefestigte junge Persönlichkeiten, wie solche Zusammentreffen ein Phänomen meiner gehypten Heimatstadt Leipzig, einem einstigen Zentrum von Industrie, Handel und Forschung sein könnten. In meinem Fokus traten vornehmlich jüngere Stadtbewohner, welche sich in der akademischen gehobenen Mittelschicht verorten. Gemäß ihrer Studienrichtungen und angestrebter, inzwischen mehrheitlich ausgeübter Tätigkeiten findet man sie hauptsächlich in sozialen und kreativen Bereichen, im Journalismus, in Werbung/PR, in Lehrberufen, in politischen Institutionen und in der öffentlichen Verwaltung – nicht in Technologiefeldern oder Ingenieurwesen. Technologisch-strukturelle Fachrichtungen waren hier und allgemein unterrepräsentiert. Auffällig ist ein Unterschied zwischen den Verfechtern trendiger „Zukunftstechnologien“, die eindeutig dem Mainstream angepasst sind als tendenziell konservativeren Vertretern eher „klassischer“ Ingenieursdisziplinen. Analog zur Causa Familie – Infrastrukturen erhalten, ausbauen kontra alleinig digitale Zukunftstechnologie.

Querdenken im Design beinhaltet, Fragen zu stellen, damit das Gefüge eines Problems, dessen Funktionssystem, erfassbar wird. Wiederholt nachfragen, vereinfachen, ordnen, formulieren und reflektieren:

Verlieren grundsätzlich tradierte Überzeugung und Erfahrungen an Gewicht? Werden sie in der Art und Weise, wie wir miteinander umgehen, gezielt oder ohne Überlegung geopfert? Nächstenliebe, Ehrlichkeit, Allgemeinbildung, Reflexion, Dezenz und Empathie sind verzichtbar und lassen sich ersetzen?

Entsprechend scheint manch Familienleben der meist isolierten Kleinstfamilien in Technokratie, zu verfallen. Um jegliche Fehler und Risiken auszuschließen, wird gemanagt, geplant und strukturiert. Mit Entscheidungen tut man sich schwer. Diese verlangen Courage? Ausschluss oder „Neusprech canceln“ ist nicht mehr als ein Wisch auf dem Bildschirm.

Im gefühlten Dauerstress versuchen viele Eltern, vor allem aus dem beschriebenen lang und hochqualifizierten städtischen Milieu, ihren Kindern den nach ihren Vorstellungen optimalen Start ins Leben zu geben.³

Dafür wird neben verschiedenartigsten Anstrengungen hart und intensiv erkundet, überprüft, verglichen und nach Information gesucht. Für die Generation-Internet liegt die online-Recherche nahe.

Doch wo landen dort diese durchaus ambitionierten Eltern? Warum frequentieren sie bestimmte Portale häufiger? Wie rezipieren sie die angebotene Information? Und welche Daten, Fakten mit welchem Gehalt sind wie zu finden?

1.2. Perspektivwechsel

Auf in die Welt der Twens, Thirtys und Millennials, der Generation X bis Y – auf ins Internet!

Einen Perspektivenwechsel zu versuchen, heißt eine andere Sichtweise erfahren und Distanz gewinnen zu wollen. Nicht ohne Eigennutz wählte ich diesen Schritt. Ich hoffte, bisher nicht beachtete Chancen für einen innerfamiliären Austausch gleich Ansätze kognitiver wie emotionaler Erreichbarkeit herauszufinden.

Bekannterweise erfolgt jegliche Informationsaufnahme nicht unbedingt neutral. Erworbene Blickwinkel ordnen und strukturieren Wahrnehmung und Verarbeitung. Gelingt Abstand nehmen von Erfahrungen, von gelebtem Leben? Funktioniert ein Suchen in der online-Welt in der Annahme, dass ich mit meinen inzwischen 60 Jahren auf die Informationskanäle stoße, welche beispielsweise meine dreißigjährige Tochter nutzt? Sofern mir die Quellen, Portale, Chaträume, Blogs usw. bekannt sind, ist ein temporärer Einblick möglich. Doch darüber hinaus funktioniert diese Annahme absolut nicht bzw. ist durch das Spezifikum der modernen IT-Technologie nicht möglich!

„Die Digitalisierung hat den Zugang zu Wissen verändert und ebenso neue Hürden geschaffen. So ist nicht allein Motivation, also Information und Ermutigung, ausschlaggebend, um Kenntnisse und Fähigkeiten zu entwickeln.“⁴

Digitalen Medien bieten die Chance, sich hinsichtlich schier unendlicher Fragen in Kenntnis zu setzen, wie die Antworten gleichermaßen von der hiermit verbundenen Technologie eingeschränkt sind. Der Einzug der Online-Technologie betrifft alle Generationen und inzwischen nahezu alle Bereiche unseres Lebens. Fundamental veränderte sich dadurch die Art und Weise, wie wir uns informieren, Information aufnehmen und wie wir miteinander umgehen. Sehr verkürzt dargestellt, basiert die Antwort, die der „User“ einer Suchmaschine erhält auf einem spezifischen Algorithmus, der für diese entwickelt wurde. Als Nutzer bewegt man sich deshalb in den Grenzen dieses Algorithmus und begrenzt sich damit selbst. Ein Perspektivwechsel, wie ich versuchen wollte, ist somit nicht zu vollziehen.

Eine Vielzahl an verschiedenen Plattformen sowie deren strikte Kopplung an maschinell angelernte Werbenetzwerke und automatisierten, jedoch auch von Werbeeinnahmen gesteuerten Mechanismen zur Moderation von „Inhalten“, genannt/übersetzt „Content“, behindert diesen Versuch erheblich. Die sagenumwobenen „Filterblasen“ sind real und werden regelrecht industriell forciert. Die Industrie gliedert sich dabei in die Generierung von „Content“, deren Verknüpfung mit Werbung („Matching“ u. a. via vollautomatischer Auktionen) für die Zielgruppe bzw. das Zielgerät („Device“) relevanter Werbung“ und dessen schlussendlicher „Verteilung“ an die Benutzer/User, die selbst im Rahmen von Sachinformationen faktisch ausschließlich aus Konsumenten betrachtet werden. Filterblasen sind dabei inzwischen so sehr personalisiert, d. h. beruhen auf der direkten Beobachtung einzelner „Konsumenten“ über längere Zeiträume, dass man streng genommen nicht einmal mehr von einer Blase sprechen kann – mehr von einer maßgeschneiderten, persönlichen Realität. In diese „von außen“ einen Einblick zu bekommen bzw. durch den „Wechsel der Filterblase“ den Blickwinkel zu wechseln ist, wenn überhaupt, nur mit signifikantem Aufwand und viel Zeit möglich. Besagte Mechanismen spielen dabei aber nicht nur bei der Forcierung von reinen Konsum eine Rolle. Auch bei Wahlen und Werbekampagnen staatlicher Stellen kommt entsprechende Technologie zum Einsatz. Selbst vor großen, primär auf Bildung ausgerichtete Plattformen für alle Altersklasse macht dies nicht Halt.

Das Leben der heutigen jungen Eltern baut mehrheitlich auf eine Medien vermittelte Welt auf. Eine Welt ohne allgegenwärtige digitale Technologie konnte

nicht erfahren werden, wie ein Leben ohne Smartphone und Internet nicht vorstellbar scheint.

Sekundärerfahrung wird zu Erfahrung. Theorien werden Fakten, Rechenmodelle werden Realitäten und Simulationen gleich Wirklichkeit. Diese vermeintliche Realität ist überwiegend eine professionell erzeugte und gleicht eher einer Fiktion. PR- und Kommunikationsspezialisten schaffen mit zunehmend belangloser Bildästhetik, mit infantil aufbereiteter Informationsgrafik und anspruchsloser Rhetorik konsumierfähige Abstraktionen, ebenso Dinge, Meldungen und im Effekt Werte. Die Zielgruppe diktiert die Erscheinung und die Erscheinung beeinflusst die Wahrnehmung. Der Kreislauf scheint geschlossen?

Die Informationsaufnahme der heutigen Elterngeneration ist folglich geprägt: „Über Risiken und Chancen digitaler Medien entscheidet nicht der Konsument und seine Kaufkraft, sondern das Gehirn.“⁵

Sollte die Frage der Entscheidungsfindung mehr beachtet werden? Ein „Mechanismus“, der mich in meiner Tätigkeit tagtäglich begleitet. Folgend berufe ich mich hier sehr kurz gefasst auf „Schnelles Denken, langsames Denken“, Daniel Kahneman: Digitale Medien befördern, nutzen das automatische, immer aktive unbewusste „Schnelle Denken“. „Dieses Denken arbeitet am Stirnhirn vorbei“ und wird mit „automatisch, immer aktiv, emotional, stereotypisierend, unbewusst“ beschrieben – ein betreutes Denken = Priming. Das anstrengende „Langsame Denken“ ist logisch und bewusst. Wird das „Langsame Denken“ nicht mehr (bewusst) aktiviert, unterbleibt das Nachdenken.⁶

In Zusammenhängen denken als Herausforderung? Die Häufigkeit der Nutzung der Wörter „Kausalität“, „Ursächlichkeit“ und „Ursache“ nimmt laut „DTA-Gesamt+DWDS-Kernkorpus“ stetig ab.⁷

2. Anbahnung und Gegenwart

2013 beschrieben Howard Gardner, Katie Davis in „The App Generation“⁸ eine App-Mentalität der damaligen Teens und Twens, ein operationales Denken, das es nicht erlaubt, zu reflektieren. Bereits damals war das unaufgeforderte Zeigen von Erfolgen, von persönlichsten Darstellung im öffentlichen Chat alltäglich. Gardner und Davis beschrieben es mit Prahlern und Gieren nach Anerkennung. Je angepasster, ja sogar überkorrekter und überkonformer, so höher scheint die (virtuelle) Anerkennung. In sozialen Medien wollte man als angenommen und bestätigtes Gruppenmitglied wahrgenommen und absolut nicht ausgeschlossen werden. Suchtverhalten? Obwohl mit Smartphone und Computer immer mit der Welt und ihren Freunden verbunden, fühlten sich die jungen Menschen bereits damals oft allein.

Ähnliches beobachtete ich bei unserem zweiten Kind, 1990 geboren. Hier waren wir Eltern allein, denn es schien, damals allgemeiner Konsens zu sein, Teenagern entsprechendes Verhalten zuzusprechen, wie der Anspruch selbst gymnasialer Bildung für uns Eltern abflachende Tendenzen aufzeigte. Die Plapper- und Chatkanäle wurden nicht allein von diversen Medien befeuert, nein die Lehrerschaft war nach unseren Erfahrungen entweder überfordert und/oder unterstützend tätig.

„Die Folgen der Digitalisierung sind unübersehbar: Die Arbeitswelt verändert sich, die Beziehungen auch. Wir kommunizieren digital, produzieren global und denken mit der Hosentasche. Das Smartphone ist unsere Nabelschnur zur Welt. Aber auch ein Medium, das die Vereinzelung des Menschen vorantreibt. Das Smartphone produziere ‚Suchtverhältnisse‘, sagt Christoph Türcke, Professor emeritus für Philosophie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig... Den gesellschaftlichen Umgang mit dieser ‚ungeheuren Dynamik‘ nennt Christoph Türcke ein ‚Spiel mit dem Feuer‘“⁹

Inzwischen sind viele dieser einstigen Teens und Twens Eltern. In meinem städtischen Umfeld gehört es zum Alltag, dass nahezu jedes Elternteil, welches mit Kinderwagen oder mit Kind in einer Tragehilfe im öffentlichen Raum zu Fuß unterwegs ist, dabei ein Smartphone in Dauerbenutzung hat. Vermutlich hat sich die Abhängigkeit von diesem Gerät vergrößert, wie man weiterhin unzählige Apps und Chatkanäle nutzt oder meint, diese nutzen zu müssen. Die auffällig höchste Wertschätzung der öffentlich-rechtlichen Medien in dieser Alterskohorte sollte nicht vernachlässigt werden. Qualität spricht für sich.

„Das Handeln des Menschen in der Gruppe wird bestimmt von Gefühlen und Beweggründen, die mit den Ansätzen der Individualpsychologie nicht erklärt werden können. Wenn wir aber wissen, wovon und wie die Massenpsyche bewegt wird – sollte es dann nicht möglich sein, sie unbemerkt nach unserem Willen zu lenken und zu kontrollieren?“¹⁰

Die von mir beschriebenen jungen Menschen unternehmen große Anstrengungen um Teilhabe, ohne Befähigung festzustellen, dass dieses Ziel wie die Methoden zur Erreichung ihnen vorgeschoben werden könnten?

So wage ich ebenso zu behaupten, zu viele junge Eltern sind nicht sie selbst, indem sie sich selbst, ihre Familien, ihre Kinder extrem unter Druck setzen und womöglich schädigen. Selbstbestimmung, Selbstentfaltung und Selbstfindung? Das Selbst, die eigene Person wird überbetont, wie sie gleichfalls in die Bedeutungslosigkeit fällt. Gestresst und manipuliert, laufen sie Gefahr, ihre bewusste und mentale Aufnahmebereitschaft/-fähigkeit zu verlieren. Eigene Zukunftsbilder, Träume und Ideale zu entwickeln, kann entsprechend schwer gelingen. Der offensichtliche Verlust von Utopien und Visionen wird heute durch Trends ersetzt. Es gibt bekanntlich Trendforschung. Ob es Lesen im Kaffeesatz ist, möchte ich nicht behaupten. Beruflich tangieren mich solche Studien. Zyklen, Wiederholungen und Präferenzen für Farben, Muster, Fonts, Einrichtungsstile usw. kann ich bestätigen, wie mir deren Ursächlichkeit erklärbar ist. Knüpfe ich an diesem Punkt an die Begrifflichkeit „Trend“ an, so könnte sich die Frage ergeben: Was ist heute Trend im Familienleben und im frühkindlichen Aufwachsen, oder hat trendy zu sein?

Und wird oben Genanntes im Internet widergespiegelt, dem entgegengewirkt oder schlicht hinterhergelaufen?

„Wir akzeptieren die Realität, mit der wir konfrontiert werden. So einfach ist das.“¹¹

3. Fundstücke oder Umgang mit Nichtwissen

Im Design gibt es die Theorie und Methode des Umgangs mit Nichtwissen zwecks Einordnung und Systematisierung von Daten, Fakten, Identitäten. Nichtwissen oder auch unspezifisches Wissen beschreibt vereinfacht das Bauchgefühl, die Intuition plus der Ressource von Lebens- und Berufserfahrung. Dabei fließen immer Wertvorstellungen, Überzeugungen, Wünsche und Vorlieben mit ein. Dezent provozieren gehört nicht minder dazu.

Wie anfangs beschrieben, versandte ich einen Text gespickt mit Fragen, um hinter ausgewählte Internetauftritte zu schauen bzw. zu lesen.

Unter Nutzung verschiedener Suchmaschinen und Eingabe der Wörter bzw. Wortgruppen: „frühe Kindheit, Bindung, Kita, Familie“, einzeln oder in Kombination, lies ich mich durch das deutschsprachige Internet treiben. Vernetzungen, Weiterleitungen, Empfehlungen, Chatgruppen, Themenblogs usw.

Wortwahl und sich wiederholende Formulierungen waren aufschlussreich. Von Worten werden Gedanken bestimmt und diese bestimmen unser Handeln? Einige Begriffe im bekannten Sprachmix zeigen eine kaum zu durchsteigende Vielfalt an Angeboten wie an benannten, betonten Problemen und Risiken:

ADHS-Symptome, Ausbauniveau, Auslaufmodell Familie, Basiskurs, Bedarf, Bedürfnisse, Bildungsdruck, Bindungsforschung, Bündnis, Co-Elternschaft, Coaching, Elternrechte, Elternwissen, Empörung, Förderung, Frühförderung, Frustration, Gebühren, Generationengerechtigkeit, Gerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit, Geschlechterkampf, Glücken-Mutter/Heimchen-am-Herd, Grundkurs, Humanressource, Institute, Karriereknick, Kinderrechte, Kommunikation, Kosten, Kreativität, Leistungsvergleiche, Mobbing, Mütterlichkeit, online-shop, Partizipation, Perfektion, Performance, Professionalisierung, Projekt(e), Stärkung, Publikationen, quere Erziehung, Selbstbestimmung, Spende, Teamfähigkeit, Therapie, Umlageverfahren, Weiterbildung, Workshop, ...

Um Spektrum und Wucht verständlicher darzustellen, fasste ich ca. 700 Benennungen aus der Informationsflut in einer Illustration zusammen. Die Menge an Daten, Fakten, Ansprüchen und Vorgaben, der Schwall an Informationen wie Bezeichnungen, Begrifflichkeiten, welche auf die heutigen Eltern herein rieselt, kann diese erdrücken oder abstupfen. Meine Begriffssammlung ist mit Sicherheit unvollständig.

„Die Kindheit und das Aufwachsen im Hier und Jetzt erscheint noch nie so geregelt wie wenig beachtenswert, so wissenschaftlich erforscht wie vernachlässigt, so instrumentalisiert wie entfremdet, so aufgeregt diskutiert, wie bürokratisiert zu sein. Empathie, Geborgenheit, Hinwendung, Interesse, Wertschätzung plus Vertrauen stehen Formung, Optimierung, Anpassung, Stress und Zwang gegenüber.“¹²

Es sind ambitionierten Eltern, welche nur das für sie Allerbeste, das Geprüfte und das Zielführende für ihre Kinder suchen. Tests und Testergebnisse gehören zum Internet wie die Autokorrektur. Die Auswertungen solcher Prüfungen arbeiten „nutzerführend“, also generell grafisch aufgewertet und mit dem (online-)Händler verknüpft. Die wachsende, schwer zu erfassende Ratgeber-, Coaching- und Expertenkultur, beispielsweise in Erziehungsfragen, beeinflussen meiner Ansicht nach das familiäre Klima eher negativ, indem die suchenden Eltern oft mehr verunsichert als informiert werden. Statt Gedankenaustausch, Anregung oder schlicht Information schränkt sich ihr Handlungsspielraum ein. Im Internet unterwegs ist man mehr oder weniger vom sozialen und natürlichen Umfeld abgekoppelt. Die Information kommt vermeintlich ungefiltert herein wie die persönlich Validierung auf der Strecke blieb. Den jungen Eltern wird oft eingeredet, dass sie kaum in der Lage sind, ihren Kindern das richtige oder optimale Aufwachsen zu garantieren. Dazu und in allen denkbaren Bereichen will man ihnen Hilfsmittel aufschwätzen und professionelle Anleitung verkaufen. Sicher folgt daraus, meiner Beobachtung und Erfahrung nach, eine mehr oder weniger schwindende Urteilskraft, also absolute Verunsicherung und die Angst, aus der Reihe zu fallen. Auch ein Zuviel des vermeintlich Guten leistet der Cancel Culture Vorschub. Eltern verpassen möglicherweise wichtige Entwicklungsschritte, unwiederbringliche Momente mit ihren Kindern, während sie sich in absoluter Perfektion versuchen. Ausblenden oder heute das Wegwischen gleich das Canceln, ist oft eine Reaktion der Überlastung. Was bleibt? Meiner Erfahrung nach haften selten die nüchternen sachlichen Informationen.

Sofern man wie ich nicht mit dem Internet, mit Social Media und der Cancelkultur aufwuchs, verfällt man der Annahme, dass jede Generation Neues bringt, wie diese auf Bewährtes und einer Auslese von Fehlerquellen zurückgreifen kann und dieses mehr oder weniger tut.

Ein Bildschirm gibt eine zweidimensionale Scheinwelt vor. Vereinfachte Sprache, direkte Du-Ansprache, Wortkreationen, Anglizismen, Farb- und Symbolwahl wie Dramaturgie sind einige erprobte Werkzeuge der Aufmerksamkeitserzeugung und Zielgruppenansprache. Gehe ich davon aus, dass diese Gruppe (hier die jungen Eltern) Hilfe, Auskunft und Erklärung sucht, muss ich ihre Prägung und ihr Nutzerverhalten berücksichtigen. Folglich möchten diese Suchenden an die Hand genommen wie bestätigt wer-

den. Das vermittelte und erfahrene Machen lassen kann unfrei, unsicher und abhängig machen.

Bspw. könnte man zielgerichtet Maßstäbe und Regeln entsprechend aufbereitet, transportieren. Die dann wenig hinterfragte Übernahme liegt in der Natur der Sache. Prinzipiell ist so jede Form zielgeleiteter Beeinflussung simpel, sofern diese nicht als Überfrachtung oder Informationsflut in Erscheinung tritt und mit der Selbstvorortung kollaboriert.

Ab und zu hatte ich während meiner online-Recherche den Eindruck, dass viele Institutionen mit professionellen Internetauftritten letztendlich ansprechend verpackte ABM-Maßnahmen sein könnten – Konjunktiv(!). ABM = Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Als Umbruch erfahren, sind mir praktische, fassbare ABM und ihre Effekte in Erinnerung. Virtuelle, also nicht erfassbare Ansätze und deren Folgen vermag ich nicht einzuschätzen.

Immer gibt es Ausnahmen, doch die wenige Abweichungen sind häufig in der Präsentation technisch überholt.

Heute gilt „Mobil first“ – die Internetauftritte werden primär für das Smartphone entwickelt. Die für mobile Endgeräte optimierte Version entsteht zuerst und sukzessive kommen Erweiterungen hinzu. Damit folgt die Strategie „Mobile First“ dem Trend, dass immer mehr Nutzer mit dem Smartphone oder Tablett im Internet surfen und nicht mit dem Desktop. Strategie, Trend oder selbst indizierend?

Ferner verirrte ich mich auf schwachen, wenig untersetzten, einseitig dogmatischen Darstellungen. Besonders schmerzlich ist für mich das nach wie vor zu bestehende Ost-West-Verständigungsproblem. Die online-Welt kennt ohnehin unzählige (Sprach-)Barrieren.

Einige virtuelle Auftritten lassen vermuten, dass hintergründige Interessen tatsächlich dahinter stehen könnten. Die online-Welt ist vielschichtig wie limitierend.

Ausnahmen bestätigen die Regel, lautet verkürzt eine Redewendung. Ich entdeckte einige und hakte nach. Insbesondere die Gespräche mit Herrn Dr. Resch und das mir zur Verfügung gestellte Informationsmaterial des Verbandes Familienarbeit e. V. ¹³veranlassten dieses Schreiben.

Die Eingabe der Suchbegriffe „frühe Kindheit, Bindung, Kita, Familie“ erzeugt selbst bei dem von mir „trainierten“ Algorithmus wenig Ergebnisse, welche philosophische oder soziologische Diskurse beinhalten. Da diese textlastig sind, bedürfen sie gezielter und angepasster Suche.

4. Parallelen

Mit gut drei Jahrzehnten Erfahrung im strategischen und systemischen Denken begab ich mich auf fremdes Territorium. Letztendlich bleibt man Mensch und erfuhr seine Prägungen. Ich wuchs in der DDR auf, wurde in eine Familie geboren, die ihre Identität nicht mit dem vorherrschenden Gesellschaftsversuch verband. Früh lernte ich, dass Politik und Ideologie nicht das „Nest Familie“ beeinträchtigen darf. Finanzielle Bedrängnis bestand für die DDR-Bürger in den 60ern bis 80ern eher nicht. Es bestand Arbeitskräftemangel. Schon daher griff der Staat in die Familie ein. Allumfassende Propaganda, gepaart mit Bildungshunger und Fortschrittsglauben einer Nachkriegsära bereiteten den Boden und schufen Raum für bspw. ein neues Frauenbild – für Kinderrippen und Wochenheime. Rückläufige Geburtenzahlen konnte so nicht entgegnet werden. Mit monetären Anreizen und Kinderzeitgeschenken wurde versucht, gegenzusteuern. Das fruchtete nur begrenzt. Die materiellen Ansprüche wuchsen, wie man sie von außen befeuerte. Zu viele Menschen vermittelten den Eindruck einer seit Generationen abgestumpften Verfügungsmasse, für die ein nicht staatlich geregelter Familienleben fast unvorstellbar anmutete. Die staatliche Beaufsichti-

gung der Kinder bedeutete logischerweise eine weitreichende Entmündigung der Eltern. Ein entscheidender Unterschied zu heute: In der DDR stand das klassische Familienbild im Fokus. Für die Mehrheit war die Familie, auch die Großfamilie, der Anker, der Rückzugsraum und die Kinder der Stolz.

Die von Michael Hüter beschriebene vollständige Loslösung der Kinder von dem Arbeitsalltag zu dieser Zeit kann ich nicht als absolut und gewollt bestätigen, obwohl tendenziell es in diese Richtung ging.¹⁴

Die Thematik Familie und des frühkindlichem Aufwachsen unterzog man im Osten ab 1990 einem Wechselbad. Verlierer dieser Diffamierungen und Diskreditierungen – die Kinder, die Familien und viele Frauen. So beschreiben einige Vertreter meiner Generation insbesondere die Neunziger, mit einer Art von Krieg, durch den die Kinder zu bringen waren. Ich würde es eher mit Überleben im Chaos beschreiben wollen.

5. Neue, alte Dogmen oder ein Wertewandel?

Von Friedrich List, Nationalökonom im Zeitalter der frühen Industrialisierung stammt Folgendes: „Wer Schweine erzieht, ist ein produktives, wer Menschen erzieht, ein unproduktives Mitglied der Gesellschaft!“¹⁵

Während einst in der alten Bundesrepublik heftig um Geschlechtsidentitäten als Ursache von Herrschafts- oder Unterdrückungsverhältnissen gestritten wurde, übte sich der Standard-DDR-Bürger in Pragmatismus, teils in Kreativität und vorwiegend in Anpassung. Das Karl Marx den Gegensatz zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit nicht auf ewig gegeben, sondern abhängig von den sozioökonomischen Gegebenheiten betrachtete, interessierte nicht. Seine Werke mussten gelesen werden, die Realität sah anders aus. Textlastige Propagandamaterialien füllten den Alltag, so dass diese Menge jegliches Überdenken deckelte.

Bemerkenswert ist ein Fund von/aus 1978: „Die Familie hörte nicht nur auf, Zentrum der Produktion, sondern auch, Ort der Erziehung zu sein.“¹⁶ einer italienischen feministisch-marxistischen Aktivistin.

Die Siebziger des Westens nahm ich räumlich getrennt auch als Zeit der Diskussionen war. Im Gegensatz zu meiner Welt waren Streitgespräche möglich. Diskurs und Streitkultur erscheinen mir im Rückblick auf hohem Niveau. So wage ich zu behaupten, das Zitat von Friedrich List wäre in der alten Bundesrepublik zumindest verstanden worden, sofern man sich mit der Thematik auseinandersetzen wollte.

Heute, in der vereinten neuen Republik, wird es komplizierter. Für mich als Leipziger ist es bereits ernüchternd, dass sich der Name Friedrich List unter jüngeren Bewohnern lediglich mit einem Platz verbindet, der eine „Waffenverbotszone“ westlich abgrenzt. Die Frage nach der artgerechten Haltung der erwähnten Tiere könnte eher Interesse finden.

Was sich nach und nach entwickelt, alarmiert uns nicht. Vermeintliche Identität wie bewusste soziale Verortung und vorzeigbare Biolabel, vegetarische oder besser vegane Ernährung verkörpern Haltung, dienen als demonstrative Alternative zur Industriegesellschaft. Die industrielle Wende, die Digitalisierung aller Lebensbereiche kommt schleichend und vermeintlich nett, konsumierbar und sauber daher.

Teils bewusste technologische Verständnislosigkeit bzw. Ablehnung technischer Methoden und Grundlagen, dafür Anpreisen vermeintlich authentischer Gebrauchsgüter und ein übermäßiges Sicherheitsdenken im Alltag könnten Anzeichen tiefster Verunsicherung und Ziellosigkeit sein? Letztendlich sind sie meiner Erfahrung nach ebenso Resultate einer mangelhaften, niemals Praxis bezogenen schulischen Bildung.

So könnte in dieser komplizierten Welt das anwachsende, schier endlose Streben nach

dem Gutsein zum immer höher schrauben der Ansprüche führen. Die Anleitungen sind online zu finden. Und die Kinder?

Kita – nicht die DDR-Begiffs- und Funktionstrennung in Kinderkrippe (Gesundheitswesen, 0 bis 3 Jahre) und Kindergarten als Teil der Volksbildung (3 bis 6/7 Jahre) – nein Kita, ein kurzes nettes Wort, welche mit dem Konsonanten „a“ endet. Gefällig, glatt, geschmeidig.

Kita, frühkindliche Bildung, Förderung, Karriere, Quality Time – Sprachdesign oder Wort- und Bezugsverflechtungen geschehen nicht ohne Zweck. Die Freiheit des Denkens bzw. der Informationsaufnahme hat, wie versucht darzulegen, bereits einige Beschädigungen erhalten. Die Kita gehört heute zum alltäglichen Sprachgebrauch, wie es selbstverständlich zu sein scheint, meist oder spätestens mit 12 Monaten kommt ein Kind in die Kita. Oder es hat dorthin zu kommen! In der DDR verschwand mehrheitlich nach und nach das Vermögen, eine Alternative zur Kinderkrippe in Betracht zu ziehen.

„Eine der Lehren der Reaktionspsychologie besagte, dass ein oft wiederholter Reiz zu einer Gewohnheit führe, und dass man jemanden von einem Gedanken überzeugen könne, indem man diesen einfach immer weiter wiederholt.“¹⁷

Scharf formuliert: Die allumfassenden digital fundierten Umbrüche schwächen nicht allein Empathie- und Wahrnehmungspotential, sie haben gleichfalls erhebliche Auswirkung auf das Familienleben, wie sie der Übergriffigkeit des Staates Vorschub leisten.

Bereitschaft, Verständnis und Befähigung um sich mit einem Familienreport, mit dem Generationenvertrag oder generell mit Sozialpolitik auseinanderzusetzen? Viele Buchstaben, Worte, Zahlen, Tabellen, Diagramme – textlastig und nicht up to date. Sind Fakten und Analysen zuzumuten oder Zumutung?

Während Solidarität mit allem Möglichen inszeniert, für Vielfalt, Weltoffenheit, Klimaschutz und Toleranz demonstriert wird, steht die Familie, die Entscheidungsfreiheit der Eltern zumindest über den Start ins Leben, also über die ersten drei Jahre frei zu entscheiden, nie im Rampenlicht oder ist Teil professionell in Szene gesetzter Betroffenheit.

Mittels PR als Kommunikationsträger werden Nebenschauplätze in den Vordergrund gerückt oder neue Betroffenheitsfelder installiert, wie es möglich ist, dafür Unterstützung zu mobilisieren.

„Menschen sind sich selten der wirklichen Beweggründe ihres Handels bewusst.“¹⁸

„Wir sind dabei, deren Zukunft zu zerstören.“ Mit diesem Ausspruch aus 2019 verteidigte Anton Hofreiter Fridays-for-Future-Demonstrationen.¹⁹

Nun ja, den gesamten Schaden für Familien und insbesondere für Kinder werden wir wohl erst begreifen, wenn zu viel Substanz zerstört ist.

Vor einigen Jahren waren Eltern in ihrer Erziehungsautonomie grundsätzlich freier, auch wenn die finanzielle Basis recht unterschiedlich war. Der aufgebaute wie aufgebauchte Druck stieg enorm. Perspektivisch scheinen auch Eltern nur noch Entscheidungen treffen dürfen, für die sie eine ausdrückliche Genehmigung erhalten haben. Sind sie sich dessen bewusst?

Hinter einem Wall aus Illusionen um die Wahrheit der eigenen prekären wirtschaftlichen Situation als Familie wird häufig ängstlich verharrt. Zu viele in der Gesellschaft realisieren nicht, dass Eltern kaum mehr wirklich frei über die Entwicklung ihres Kindes bestimmen können.

Allgemeines Interesse oder inzwischen Randgruppenproblematik?

Staatliche Kinderbetreuung wurde ausgebaut, um doppelte Erwerbsarbeit der Eltern zu ermöglichen. Diese Betreuung wird als notwendige frühkindliche Bildung ver-

kauft. Einerseits ermöglicht es hierdurch die Löhne weiter zu senken und andererseits gelangen Steuergelder nicht zu den Familien dafür u. a. in die Immobilienwirtschaft, Baubranche und zu Trägergesellschaften.

Und für die Kita, für eine früheste Frühbetreuung wird sich nicht minder entschieden, da in dieser Welt alles optimierbar und damit anpassbar ist oder sein soll?

Wenn man sich mehr oder weniger freiwillig oder bewusst abschottet, dann schwächt sich der eigene innere Maßstab im Verhältnis zu jeder von außen professionell aufbereiteter Beeinflussung. Entsprechend zwingt man sich, und vor allem die Kinder, lieber in eine Lebensform, die meist weniger den Bedürfnissen und Anlagen entspricht.

Wenn wir an unser Aufwachsen und all der einst familiär Verbundenen denken, können wir es dann zulassen, dass den Eltern freie Entscheidung und den Kindern eine individuelle Entwicklung genommen wird? Schon meine DDR-Biographie verbietet mir Untätigkeit. Unsere Kinder, Enkel, Nichten, Neffen, Patenkinder – unsere Kinder sind unsere Zukunft wie ein Geschenk auf Zeit, das geliebt, gehegt, gepflegt und verteidigt werden muss.

Nicht ein Anpassen sondern eine ungebrochene Informations- und Aufklärungsarbeit ist weiterhin unumgänglich, die möglicherweise lediglich die Wirkung eines Sandkornes hat.

Die der Situation vieler Familien und Kinder zugrunde liegende mehr als unbefriedigende Realität beruht auf der nicht mehr zu leugnenden Spaltung der Gesellschaft. Die zunehmende Digitalisierung funktioniert als Katalysator und befördert die Annahme, entgegengesetzte Sichtweisen wären unvereinbar – das erscheint mir sehr dumm, ein-dimensional und somit bedrohlich!

6. DDR-Propaganda der Endachtziger – erfolglos und peinlich.

Kinderwagenparaden zogen Ende der 1980er vor den sogenannten Ehrentribünen von Partei- und Staatsoberen vorbei. Einzig Frauen schoben ihren Nachwuchs im Kinderwagen – winkend, herausgeputzt. An jedem Kinderwagen war vorn ein Schild befestigt. Auf einem Großteil dieser Schilder stand: „Partei, wir danken Dir!“ Unsinn kann mehrheitsfähig sein, wie viele Anpassungen oder Unterordnungen an temporäre Vorgaben und Regeln spontan vergessen werden.

Die Selbstverständlichkeit, ein Kind um seiner selbst willen zu lieben und dessen Aufwachsen liebevoll wie verantwortungsvoll zu begleiten und zu sichern, wird auch und vor allem via Großfamilie und Erfahrungsweitergabe von Gemeinschaften, also im direkten Austausch erfahren.

Ab etwa den 1970er Jahren kam es in der DDR schon aufgrund des Geburtenrückgangs zu sogenannten sozialpolitischen Maßnahmen. Ab 1972 kam die Beihilfe von 1000 Mark zur Geburt, die Ausdehnung des Schwangerschafts- und Wochenurlaub auf 18 Wochen, nach 1976 der Erziehungsurlaub, zunächst ab der Geburt des zweiten Kindes, bei voller Lohnfortzahlung für ein Jahr. Ab 1986 konnte das bezahlte „Babyjahr“ bereits beim ersten Kind in Anspruch genommen werden und zudem bei der Geburt des dritten Kindes noch einmal um ein halbes Jahr verlängert werden. Diese Maßnahmen sollten berufstätigen Müttern die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern, um somit der steigenden Tendenz zur Teilzeitarbeit bei Frauen entgegenzuwirken und diese stattdessen zur Vollbeschäftigung zu motivieren.

Die Anzahl der Geburtenzahlen (Fertilitätsrate je Frau DDR 1972: 1,79, 1980: 1,94 und 1989 1,52) stabilisierte sich nur kurz und gering, um dann weiter zu fallen.²⁰

Es gab kein Internet und auch das *Westfernsehen* konnte nicht flächendeckend empfangen werden. Die Mehrfachbelastung von Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Hausarbeit war sichtbar und nicht ohne Folgen. Nicht zu vergessen: Für arbeitsfähige

Frauen und Männer gab die strafrechtlich verankerte Pflicht zur Arbeit.
Die Familie genoss nach wie vor hohen Stellenwert, jedoch die Basis für einen sorgen-
freien wie individuellen Nestbau schien nicht gegeben.

Quellen

- 1 aus einer Ballade von Bettina Wegner, 1976
- 2 Daniel Blahudka, Querdenken – Die Logik des Designs, 1. Auflage, Heidelberg, Carl-Auer Verlag GmbH, 2015
- 3 Prof. Hans Bertram, Geo kompakt, Heft 61, „Die Kraft der Familie“, 2019
- 4 Sebastian M. Ernst, Katrin U. Ernst, <https://ufim.info/Was-ist-aus-der-Neugier-geworden.htm>, 2021
- 5 Gerald Lembke/Ingo Leipner, Die Lüge der digitalen Bildung: Warum unsere Kinder das Lernen verlernen, 1. Auflage, München, 2015, Seite 215
- 6 Daniel Kahneman, Schnelles Denken, langsames Denken, Siedler Verlag, München, Übersetzung Thorsten Schmidt, 2012, (Thinking, Fast and Slow, 2011)
- 7 <https://www.dwds.de/>
- 8 Howard Gardner, Katie Davis, The App Generation, Yale University Press, 2013
- 9 Christoph Türcke, Christoph Türcke im Gespräch mit Karin Fischer, Deutschlandfunk, 02.02.2020
<https://www.deutschlandfunk.de/philosoph-christoph-tuercke-permanente-erreichbarkeit-kann-100.html>
- 10 Edward Bernays, Propaganda | Die Kunst der Public Relations, Deutsche Erstausgabe, zweite Auflage 1928/1955, Ausgabe 2007/2009, Berlin, orange•press, Seite 36
- 11 Christof, Produzent der Fernsehserie „The Truman Show“ dargestellt vo Ed Harris im gleichnamigen Film von Peter Weir, 1998
- 12 Katrin U. Ernst, Barfuß das Kindsein betrachtet
https://www.kaem-ernst-formgestaltung.de/pdf/POSTER_KIND_21062018.pdf
- 13 <https://familienarbeit-heute.de>
- 14 Michael Hüter, Kindheit 6.7, 6. Auflage, Melk an der Donau, 2020
- 15 Friedrich List, Das nationale System der Politischen Ökonomie, Stuttgart, Zwölftes Kapitel, Die Theorie der produktiven Kräfte und die Theorie der Werte, 1841, Seite 93, kreuzgang.org_pdf_friedrich-list.das-nationale-system-der-politischen-oekonomie
- 16 Dalla Costa, Hausarbeitsdebatte Revisited. Zur Arbeitswerttheorie von Haus- und Reproduktionsarbeit, TU Hamburg-Harburg, Arbeitsgruppe „Arbeit-Gender-Technik“, 2013, Seite 16
- 17 Edward Bernays, Propaganda | Die Kunst der Public Relations, Deutsche Erstausgabe, zweite Auflage 1928/1955, Ausgabe 2007/2009, Berlin, orange•press, Seite 39
- 18 Edward Bernays, Propaganda | Die Kunst der Public Relations, Deutsche Erstausgabe, zweite Auflage 1928/1955, Ausgabe 2007/2009, Berlin, orange•press, Seite 38
- 19 Anton Hofreiter, Deutschlandfunk, Anton Hofreiter im Gespräch mit Christoph Heinemann, 15.03.2019
<https://www.deutschlandfunk.de/fridays-for-future-wir-sind-dabei-deren-zukunft-zu-100.html>
- 20 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/554952/umfrage/fertilitaetsrate-in-der-brd-und-ddr>

Fachliche Beratung Sebastian M. Ernst, pleiszenburg.de